

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Preis 10 Pfg.

Die Voraussetzungen unserer stabilen Ernährungslage — Mehrablieferung des Erzeugers, äußerste Sparsamkeit des Verbrauchers — Rundfunkrede des Reichsministers Backe

Stockholm, 2. Oktober. Stalin hat sein starkes Interesse an dem sowjetischen Polenkomitee öffentlich bekundet, daß er eine Abordnung dieses Komitees in Moskau feierlich empfangen und ihm Ehren zuteil werden ließ, die sonst einem sowjetischen Staatsbeamten zufließen. Anläßlich eines Empfanges im Kreml versammelte der Vorsitzende des polnischen Komitees, Morawski, Pressevertreter um sich, um in ihrer Gegenwart eine scharfe Attacke gegen den an die Stelle Sosnkowskis gesetzten Generals Morawski zu reiten, den er als einen Verbrecher bezeichnete, der verhaftet, abgeurteilt und bestraft werden müsse, sobald er dem polnischen Sowjet-Komitee in die Hände falle. Kennzeichnend ist, daß das englische Reuterbüro diese Schimpfkahonade Morawski verbreitet.

Witten de Gaulles die Rückkehr Inotrez nach Paris. Das englische Blatt „Catholic Herald“ hat also vollkommen recht, wenn es feststellt, daß der Bolschewismus den Engländern und Amerikanern folgt. London und Washington, so schreibt dieses Blatt, trügen letzten Endes die Verantwortung für die Entwicklung in Frankreich. Sie hätten auch alle Versuche Petains, dem Land eine neue soziale Ordnung zu geben, durch ihre Hetzpolitik hintertrieben. Auch die englische Zeitschrift „New Leader“ erklärt, noch sei Frankreich nicht einmal vollkommen befreit und schon müsse es den bitteren Kelch fast bis zur Neigeung leeren. Diese Stimmen sind um so beachtenswerter, als ja die englischen und amerikanischen Frontkorrespondenten feststellen mußten, daß unter der deutschen Besetzung sowohl in Frankreich als auch in Belgien Ordnung herrschte und die Bevölkerung keinen Hunger litt. Heute reißen die Meldungen über die völlig unzulängliche Versorgung Frankreichs und Belgiens mit Lebensmitteln nicht ab. Dazu kommt noch eine katastrophale Brennstoff- und Kohlenknappheit. So mußten in Paris über die Hälfte aller Restaurants ihre Küchen schließen, weil es ihnen an Feuerung und Lebensmitteln fehlt. Um wenigstens die Bäckereien mit Feuerung versehen zu können, werden jetzt in dem weltberühmten Bois de Boulogne in Paris Bäume auf Anordnung der Gaullisten gefällt.

(Fortsetzung auf Seite 2)

DNB. Genf, 2. Oktober. Seit der Rückkehr des französischen Bolschewisten Thorez nach Paris wird in dem berühmtesten Gebäude der ehemaligen Sowjetbotschaft in der Rue de Grenelle ein reges Leben beobachtet. Vor dem Eingang steht eine Wache der neuen bolschewistischen Miliz, die von Thorez ins Leben gerufen worden ist und in nächster Zeit die „bürgerliche“ Polizei ablösen soll. Im Hause selbst hat sich eine Abteilung des NKWD, niedergelassen. Die während der deutschen Besetzung der Öffentlichkeit als Sehenswürdigkeit zugänglich gemachten Zellen und Polsterkammern in den Kellern der sowjetischen Botschaft sind nun wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung übergeben worden.

Aufruf de Brinons — Pétain alleiniger Inhaber der legalen Macht

Botschafter der Brinon hat bei der Uebernahme seiner Funktion einen Aufruf an alle Franzosen erlassen, in dem er mit Nachdruck hervorhob, daß der französische Staatschef Marschall Pétain der alleinige Inhaber der legalen französischen Macht bleibe. Die französischen Interessen, die durch vier Jahre

Damit muß der Gegner zugleich erneut feststellen, daß seine Hoffnungen, uns durch den Hungereberwinden zu können, ein für allemal gescheitert sind. Er muß also, da alle anderen Wege nicht zum Ziele führen, die Hungerblockade ebensowenig wie der Feldzug der Flugblätter und Lügen, die Entscheidung durch die Waffen zu erzwingen versuchen. Gerade jetzt aber beginnt man drüben zu begreifen, daß sich auch hierfür die Aussichten immer weiter verschlechtern. Die Hoffnungen, Deutschland überrennen zu können, sind endgültig dahin. Auch in den USA. sind die Illusionen von einem schnellen Sieg über Deutschland zerronnen. Dort spricht man jetzt, genau wie in England, von den schweren Kämpfen, mit denen man rechnen müsse. Der New Yorker Korrespondent des spanischen Blattes „Arriba“ berichtet dazu, daß die USA.-Bevölkerung über den Kriegsverlauf enttäuscht sei. Man habe geglaubt, daß Deutschland im Oktober würde kapitulieren müssen. Jetzt höre man, daß der Krieg in diesem Winter nicht zu Ende gehen würde. Das führe man vor allem auf die Versteifung des deutschen Widerstandes zurück, aber auch auf das Fehlen von guten Häfen in Frankreich.

Das ist also wiederum eine Stimme, die die gewaltigen Leistungen der deutschen Verteidiger von Cherbourg, Le Havre, Brest, Calais usw. unterstreicht. Die glänzenden Aussichten auf einen frühen Sieg sind dahin, schreibt bekümmert ein großes amerikanisches Blatt, während gleichzeitig ein neutraler Militärsachverständiger unseren Gegnern noch einmal bestätigt, daß der Weg nach Berlin fest verschlossen ist im Westen sowohl als auch im Osten. Wir sind uns dabei im klaren, daß wir weiterhin mit starken Anstrengungen unserer Gegner rechnen müssen, aber wir wissen auch, daß wir die Lage an der äußeren Front ebenso wie an der inneren, und das heißt nicht zuletzt an der Ernährungsfront, voll meistern werden.

Berlin, 2. Oktober. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern dem am 12. Februar 1893 in Oberndorf (Neckar) als Sohn eines Apothekers geborenen Generalmajor Eugen Wurster, Nachrichtenfürhrer einer Heeresgruppe an der italienischen Front.

Die ausgezeichneten Leistungen der in Italien eingesetzten Verbände der Nachrichtentruppe, die durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Generalmajor Wurster zugleich mit anerkannt werden, sind in besonderem Maße auf die persönliche Einflußnahme des Generals zurückzuführen.

Aufruf de Brinons — Pétain alleiniger Inhaber der legalen Macht

durch die Autorität des Marschalls sichergestellt waren, werden auch weiterhin unter seinem Schutz stehen. Botschafter de Brinon betonte sodann, daß es seine und seiner Mitarbeiter Aufgabe sein werde, die nationalen Interessen dieses Landes zu vertreten. Der Aufruf de Brinons schließt mit den Worten: „Es lebe Frankreich, es lebe der Marschall!“

Während das die Gaulle-Komitee weder vom französischen Volk noch von seinen sogenannten Alliierten anerkannt ist und Frankreich dem Bürgerkrieg und dem bolschewistischen Chaos zutreibt, bleiben Marshall Pétain und der französische Regierungsausschuß die alleinigen Vertreter der legalen nationalen Interessen Frankreichs.

Belgrad, 1. Oktober. Aus Sofia wird jetzt amtlich bestätigt, daß der ehemalige bulgarische Regentsschatzrat, und zwar der Prinzregent Kyrill, Bogdan Simoff, der ehemalige Ministerpräsident Boschloff und der frühere Innenminister Gabrovsk den Sowjetbehörden zur Aburteilung übergeben worden sind.

EFK, meldet aus Washington, daß der USA, 16500 BRT-Tanker „Kittanning“ im Karibischen Meer von einem nicht erkannten U-Boot drei Torpedotreffer erhielt. Das Schiff konnte trotz großer Beschädigungen nach dem Panamakanal a. geschnitten werden.

Deutsche Erzeugungspolitik hat sich bewährt

(Fortsetzung von Seite 1)

Denn darüber wollen wir uns im klaren sein: Auch die besten und richtigsten Formen und Methoden einer neuen Agrarpolitik nutzen nichts, wenn sie nicht durch die Einsatzbereitschaft, die fanatische Beharrlichkeit von Millionen selbstverantwortlicher Bauern und Bäuerinnen, Landarbeiterinnen ausgefüllt werden. Wir haben von vornherein bei unseren agrarpolitischen Maßnahmen den Glauben gehabt, daß es nur darauf ankommt, den Schutt der liberalen Zeit hinwegzuräumen, neue revolutionierende Wege zu öffnen, damit der millionenfache Wille des Bauerntums freie Bahn für seine großen Aufgaben bekommt.

Im Namen des Führers und des ganzen deutschen Volkes, als dessen Sprecher ich mich an euch wende, darf ich euch den Dank dafür aussprechen. Tausende von euch werden heute für die Leistung des letzten Jahres und für ihre Haltung in allen Gauen des Reiches durch die Hohensträger der Partei mit dem vom Führer auch verliehenen Kriegsverdienstmedaillen und Kriegsverdienstkreuzen 1. und 2. Klasse ausgezeichnet. Ich bin mir bewußt, daß viele Zehntausende und Hunderttausende dasselbe geleistet haben wie diese Ausgezeichneten, die als Repräsentanten der gesamten Leistung des Landvolkes diese Ehrung erfahren. Darüber hinaus hat der Führer auf meinen Vorschlag einige meiner bewährtesten Mitarbeiter und Mitkämpfer durch die Verleihung des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz besonders geehrt.

Indem ich euch allen am heutigen Erntedanktag für das Geleistete danke, rufe ich euch auf, diesen Glauben und diesen Willen im kommenden Jahre noch stärker und noch fanatischer einzusetzen. Dann kommt nach errungenen Siegen einmal die Zeit, in der die jetzt gebrachten Opfer an Blut und Gut von der Gesamtheit des Volkes vergolten werden. Dann kommt die Zeit, in der durch den uns aufgezwungenen Krieg unterbrochene Aufbau der Agrarpolitik seine organische Fortsetzung im nationalsozialistischen Sinne erleben wird. Denn niemals in der Geschichte noch hat ein hoher und höchster Einsatz seine endgültige Rechtfertigung und Belohnung nicht gefunden.

Acht Ritterkreuze für Männer des Landvolks

Berlin, 1. Oktober. Aus Anlaß des Erntedanktages fand in Berlin am Sonnabendmittag eine Feierstunde des deutschen Landvolks statt, auf der acht besonders verdienstvollen Männer des Landvolks das auf Vorschlag von Reichsminister Backe vom Führer verliehene Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz überreicht wurde.

Oberbefehlshaber Reichsbauernführer Backe erinnerte in seiner Rede an die symbolhafte Bedeutung des Erntedankfestes, das durch den Nationalsozialismus zu einem Staatsfest geworden ist. Vor dem Kriege hat alljährlich der Führer selbst auf dem Bückeberg dem deutschen Landvolk seinen Dank für die eingebrachte Ernte ausgesprochen. Welch neue Kraft und neue Stärke uns der Führer in diesen Stunden gab, kann nur er messen, wer Zeuge dieser historischen Augenblicke war. Jetzt im Kriege findet die Feier in einfacherem Rahmen statt, trotzdem nimmt das ganze Volk an ihr teil.

Nach der Rede von Reichsminister Backe überreichten Ritterkreuzträger des Heeres und der Waffen-SS dem Leiter des Amtes Reichsnährstandsführung der NSDAP, im Reichsamt für das Landvolk, Reichsobmann des Reichsnährstandes Bauer Gustav Behrens, dem Leiter der Reichshauptabteilung des Reichsnährstandes Bauer Dr. Albert Brummenbaum, dem Vorsitzenden der Hauptvereiner der deutschen Kartoffelwirtschaft Bauer Kurt Hecht, dem Vorsitzenden der Hauptvereiner der deutschen Viehwirtschaft Bauer Dr. Walter Pflaumbaum, dem Gaumtsleiter für das Landvolk und Landesbauernführer Bauer Wilhelm Blödmann, dem Gaumtsleiter für das Landvolk Landesbauernführer Dr. Hans Kohnert, Wartheland, dem Gaumtsleiter für das Landvolk und Landesbauernführer Bauer Reinhold Huber, Kärnten, und dem Landeshauptabteilungsleiter #-Standartenführer Bauer Heinrich Pehle, Pommern, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz.

Zum Abschluß der Feierstunde übermittelte Reichsminister Dr. Goebbels dem deutschen Landvolk den Dank und die Anerkennung des Führers und des ganzen deutschen Volkes.

Die Lage in den Niederlanden

Unterredung mit Reichskommissar Seyß-Inquart
Amsterdam, 2. Oktober. Der Reichskommissar für die Niederlande, Reichsminister Seyß-Inquart, gewährte dem Hauptschriftleiter der „Deutschen Zeitung“ in den Niederlanden, Dr. Eichhoff, eine Unterredung, in deren Verlauf die Fragen Beantwortung finden, die infolge des Einbruchs der Anglo-Amerikaner in den niederländischen Raum aktuell geworden sind. Die Ausführungen des Reichsministers waren getragen von der ruhigen Überlegung, mit der die deutsche Führung die im niederländischen Raum eingetretene Entwicklung beurteilt. Im Vordergrund der Unterredung stand naturgemäß die militärische Lage. Reichsminister Seyß-Inquart verwies darauf, daß durch die Zerschlagung der 1. britischen Luftlanddivision bei Arnheim die strategischen Pläne der Anglo-Amerikaner über den Haufen geworfen worden sind. Ihr Vorhaben, über Arnheim in die Yssel-Stellung einzudringen, den westlichen Teil der Niederlande abzutrennen, die in diesem Gebiet stehenden deutschen Truppen zu vernichten und dann von Norden her das Herz der deutschen Rüstung anzugreifen, sei gescheitert an dem hervorragenden Kampfegeist der deutschen Truppen, denen auch niederländische Einheiten zur Seite standen. Die Absicht, die Flußbarrieren der Niederlande in schnellem Ansturm zu durchstoßen, sei mißlungen. Eine britische Elite-division wurde zusammengeschlagen und ihr gesamtes Kriegsmaterial erbeutet. Die Folge davon sei, daß der Feind seine Verbände umgruppieren müsse. Die deutsche Führung treffe die notwendigen Maßnahmen gegen die vom Feinde weiter geplanten Operationen.

Im weiteren befaßte sich Reichsminister Seyß-Inquart mit den inneren Verhältnissen Hollands und gewissen Widerständen, die auf feindliche Agitation zurückgingen. Der Reichskommissar machte darauf aufmerksam, daß infolge der durch Schuld der Niederländer eingetretenen Verkehrsbehinderung in wenigen Wochen für die einheimische Bevölkerung auch Schwierigkeiten in der Ernährung, der Bedarfsdeckung und der Kohlenversorgung eintreten würden. Auf die Frage nach den in den letzten Wochen gemachten Erfahrungen über die Haltung der niederländischen Bevölkerung erwiderte der Reichskommissar, er könne der Bevölkerung nur das Zeugnis ausstellen, daß sie, abgesehen von einzelnen, bei den von den Feindagenten angezettelten Terrorakten ruhig und besonnen gewesen sei.

Der OKW.-Bericht von heute

Verluste der Anglo-Amerikaner im September

Erfolgreiche deutsche Angriffe zwischen Niederrhein und Waal — Heftige Abwehrkämpfe am Antwerpen-Turnhout-Kanal — Der Heldenkampf um Calais vor dem Ende — Briten über den Rubikon zurückgeworfen — Die Kämpfe gegen italienische Banden — Verstärkter sowjetischer Druck am Eisernen Tor — Deutsche und ungarische Gegenangriffe zwischen Szeged und Großwardein

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Oktober (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Antwerpen-Turnhout-Kanal und nördlich Turnhout stehen unsere Truppen in heftigen Abwehrkämpfen gegen die aus ihren Einbruchstellen weiter angreifenden kanadischen Verbände. Angriffsruppen des Heeres und der Waffen-SS brachen zwischen Niederrhein und Waal in die britischen Stellungen ein und warfen den zäh kämpfenden Gegner nach Westen zurück. Südwestlich Genep wurde ein stärkerer feindlicher Angriff aufgefangen; dabei wurden in den letzten beiden Tagen 33 Panzer vernichtet. Der Druck des Gegners auf Mäzyck hat nachgelassen.

In den anhaltend schweren Kämpfen bei Chateau-Salins und im Parroy-Wald gewann der Gegner örtlich Boden.

Verbände der VII. amerikanischen Armee versuchten gestern aus dem Moriane-Tal bei Rambervillers heraus die westlichen Vorhöfen der Vogesen zu gewinnen. Nach hin- und hergehenden Kämpfen blieben die Stellungen in eigener Hand. Im Raum von Lure wiesen unsere Korps alle feindlichen Angriffe ab und warfen den Feind in einzelnen Abschnitten zurück.

Die Kämpfe um das völlig zerstörte Calais gehen ihrem Ende entgegen. Reste der Besatzung kämpfen noch in ihren Stützpunkten. Die schweren Marinebatterien bei Kap Gris Nez erlagen nach tapferstem Widerstand im Nahkampf der feindlichen Übermacht.

Im September haben die anglo-amerikanischen Armeen im Westen steigende Ausfälle an Menschen und Material erlitten. Unsere Truppen machten 18 650 Gefangene und erbeuteten oder vernichteten 1149 Panzer und 243 Panzerspähwagen, große Mengen von Lasten-seglern und sonstigem Kriegsmaterial. Die blutigen Verluste des Feindes sind hoch. Ueber dem Westraum verlor er außerdem 451 Flugzeuge.

In Mittelitalien führten die Anglo-Amerikaner zahlreiche erfolglose Angriffe an den bisherigen Brennpunkten. An der adriatischen Küste warfen unsere Panzergranadiere die an einer Stelle über den Rubikon vorgedrungenen Briten wieder zurück.

Die italienischen Banden im rückwärtigen Itali-

nischen Heeresgebiet haben auch weiterhin ihre Ueberfälle und Sabotageakte mit blutigen Verlusten bezahlen müssen. In der zweiten Septemberhälfte wurden 1336 Banditen getötet und über 500 Gefangene gemacht, zahlreiche Feldstellungen und Lager zerstört und reiche Beute an Waffen und Vorräten eingebracht.

Auf dem Balkan hat sich der sowjetische Druck in der Donauschleife beiderseits des Eisernen Tores weiter verstärkt.

Deutsche und ungarische Verbände setzten mit Unterstützung unserer Schlachtfieger zwischen Szeged und Großwardein ihre Gegenangriffe fort. Im nördlichen Teil des Szeklerzipsels wehrten Grenadiere und Gebirgsjäger bei Sächsisch-Regen mehrere von Panzern unterstützte Angriffe der Bolschewisten ab.

An den Pässen der Ostbeskiden wird immer noch erbittert gekämpft. Erneute Angriffe der Sowjets wurden abgeschlagen oder aufgefangen. Der Feind verlor hier in den letzten beiden Tagen 46 Panzer.

Von der übrigen Ostfront werden bis auf verbliche Angriffe der Bolschewisten zwischen Düna und Rigaer Bucht keine größeren Kampfhandlungen gemeldet.

Britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf Braunschweig und im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Der OKW.-Bericht vom Sonntag

Führerhauptquartier, 1. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Sonntag bekannt:

An der Westfront kam es gestern von Holland bis zur lothringischen Grenze bei zunehmendem Artilleriefeuer nur zu örtlich begrenzten Kämpfen. Die über den Antwerpen-Turnhout-Kanal vorgedrungenen Verbände der ersten kanadischen Armee konnten trotz unseres zähen Widerstandes die Gegend nordwestlich Turnout erreichen. Während starke englische Angriffe am Juliana-Kanal bei Mäsedyk scheiterten. In den Wäldern westlich Chateau-Salins und im Raum nördlich Lunéville setzte der Feind seine starken Angriffe fort. Eigene Gegenangriffe führten zu heftigen Gefechten. Die Vorhöfen, Waldberge und Taleingänge der Westvogesen werden weiterhin er-

Front und Frontlage im Südosten

Konzentrischer Angriff der Bolschewisten auf den slowakisch-ungarischen Raum

schm. Berlin, 2. Oktober. Insgesamt ergibt die Betrachtung der Lage im Westen keine neuen Gesichtspunkte. Es ist dem Feind nicht gelungen, auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen von Antwerpen bis zur Schweizer Grenze die örtlichen, zum Teil äußerst erbitterten Kämpfe zu einer größeren Offensivhandlung zu entwickeln. Im Osten hat seit einigen Tagen die Front im ungarisch-rumänischen Raum und an der bulgarisch-serbischen Grenze stärkere Bedeutung gewonnen. Man darf annehmen, daß diese Tendenz auch weiterhin anhalten wird. Dieser Raum bildet gewissermaßen den Südflügel der Ostfront und umfaßt das gesamte Karpatengebiet und das von den Karpaten eingeschlossene Siebenbürgen mit der anschließenden bulgarischen Tiefebene. Der gesamte Frontabschnitt hat eine Länge von rund 1300 km. Er beginnt bei den Beskidpässen südlich von Krosno und Sanok und folgt dann den Karpaten bis an den Ansatz des Szeklerzipsels. Hier springt die Front nach Westen um und berührt den Raum von Sächsisch-Regen, Torenburg und Großwardein. Von hier an folgt die Front dem ungarisch-rumänischen Frontraum über Arad-Mako und von Szeged springt die Front zum Eisernen Tor hinüber und folgt von hier in südlicher Richtung erst der rumänisch-serbischen und dann der bulgarisch-serbischen Grenze.

Der slowakisch-ungarische Raum zwischen den Beskidpässen im Norden und dem Eisernen Tor im Süden ist Schauplatz eines konzentrischen Angriffes der Bolschewisten und der mit ihnen kämpfenden rumänischen Einheiten. Die Angriffsfront gliedert sich in vier Abschnitte. Der erste ist der Raum der Beskidpässe, wo schon seit Wochen die Sowjets auf der Basis Krosno-Sanok nach Süden drängen. Sie haben langsam Gelände gewonnen und sich bis in die Paßnähe vorarbeiten können, die sie zu überwinden streben, um von hier nach Süden in den Ostzipfel der Slowakei, bzw. nach Ungarn vordringen zu können. In diesem Kampfraum haben die Bolschewisten nicht weniger als 20 Schützen-divisionen, mehrere Panzerkorps und zahlreiche Kavallerieabteilungen zusätzlich einiger Spezialverbände eingesetzt. Es ist die stärkste Kampfgruppe an der gesamten Südfanke der Ostfront und verrät auf diese Weise, wo der Feind den Schwerpunkt

seines Angriffs gegen die ungarische Tiefebene und damit gegen den Raum der mittleren Donau sucht.

Den zweiten und dritten Kampfabschnitt bilden einmal die Basis des Szeklerzipsels, auf dem vorwiegend örtliche Kämpfe stattfinden und Südost-Siebenbürgen mit den wichtigen Kampfräumen bei Sächsisch-Regen und Torenburg. Auch hier ist es dem Feind nicht gelungen, sich in Richtung Klausenburg zu entwickeln. Die Miersch ist ein bisher unüberwindbares Hindernis gewesen. Von größerer Bedeutung ist dann wieder der vierte Kampfabschnitt an der ungarisch-rumänischen Grenze zwischen Großwardein und Mako. Der Plan der Sowjets geht offenbar dahin, von Großwardein auf Debredzin und aus dem Raum Arad-Temesburg nach Mako-Dzegedin in der Richtung auf Budapest vorzudringen. Je nach den Umständen wird die gemeinsame deutsch-ungarische Abwehr offensiv oder defensiv geführt. In Südost-Siebenbürgen sowie bei Temesburg, Arad und Großwardein wurden in den letzten Tagen sehr aktive deutsch-ungarische Gegenstöße gemeldet, die den feindlichen Aufmarsch erheblich störten und die Bolschewisten mehr und mehr in die Verteidigung drängten. Großwardein, das die Bolschewisten vorübergehend in Besitz nehmen konnten, wurde ihnen wieder entrissen und darüber hinaus Boden gewonnen. Im Raum Torenburg sind alle Angriffe abgeschlagen worden, und in den Waldkarpaten begegnete die deutsch-ungarische Abwehr dem Feinddruck durch eine kleinere planmäßige Absetzbewegung. An den Beskidpässen wurden feindliche Einbrüche abgeriegelt.

Die Front vom Eisernen Tor nach Süden entlang der serbisch-rumänischen bzw. serbisch-bulgarischen Grenze befindet sich noch im Aufbau und ist noch nicht Schauplatz zusammenhängender größerer Operationen. Immerhin ließen die deutschen OKW.-Berichte der letzten Tage erkennen, daß gewisse Schwerpunkte sich nicht nur am Eisernen Tor, sondern auch an der Straße Sofia-Nisch bei Pirot und bei Prilep in Südserbien zu entwickeln beginnen. Bemerkenswert ist, daß Moskau ein Abkommen mit dem Bandenführer Tito geschlossen hat, nach dem sowjetische Truppen auch auf jugoslawischem Gebiet operieren können.

Ein Kampf in der Unterwelt

Die Pioniere im Kampf um Warschau

Zu den schwierigsten Einsätzen, die es in diesem Krieg gab, gehört nach den Aussagen eines erfahrenen Kommandeurs der Häuserkampf in Warschau. Er ist ohne unsere Pioniere, die hier mit allen Kampfmitteln vorgehen, nicht möglich und nicht denkbar. Unser Bericht schildert diese Einsätze der Pioniere in dem Kampf, der auf und unter der Erde Haus um Haus geführt werden muß.

(PK.) Ein Kampf von unerbittlicher Härte, von der sich selbst ein erfahrener Stoßtruppkämpfer kaum eine Vorstellung macht: das ist der Häuserkampf in Warschau. Deshalb wiegen auch die hier in zähstem Einsatz errungene Erfolge, die Befreiung der Altstadt und des Weichselviertels und die Zusammen-drängung der Aufständischen auf zwei Kessel, weit mehr als die nackten Angaben, etwa über den Umfang des freiekämpften Gebietes es sagen können. Dieser Kampf gegen die zu blinder Mordwut fanatisierte Untergrundbewegung, ein wahrer Kampf gegen die „Unterwelt“ in doppeltem Sinne des Wortes, verlangte die Erfahrungen und die Mittel des Pioniers. Er ist ohne sie gar nicht denkbar. So haben auch die Pioniere einen wesentlichen Anteil an dem, was hier in äußerstem Einsatz aller Kräfte geleistet und erkämpft wurde.

Wie überall kämpft auch hier der Pionier in enger Verbindung mit dem Infanteristen. Er bahnt dem Grenadier den Weg und schlägt die erste Bresche in die Widerstandsnester des Gegners, in Häuser-

mauern und Barrikaden. Der Straßenkampf in der früher gewohnten Form, das Entlangkämpfen an Häuserwänden und Straßenseiten, ist hier unmöglich, weil es der reine Selbstmord wäre. Der Sprung aus der Deckung darf nur ein Huschen sein über die Straße und ein Untertauchen in Deckung auf der anderen Seite muß sich in Sekundenschnelle abspielen, denn aus allen Höhlen, aus abgeblendeten Löchern, die sich die Scharfschützen durch die Mauern gemißelt haben, und aus klaffenden Höhlen der Ruinen pfeifen die Geschosse um die Ohren.

Sturmpioniere, Spezialkampfrüge und Mineure werden eingesetzt, um den Kampf unserer Infanteristen zu erleichtern — Säcke mit Sprengmunition um den Hals hängend, mit Handgranaten und geballten Ladungen und oft mit Flammenwerfern, gehen die Pionierstoßgruppen voran und bahnen den Weg. Nicht selten haben sie ihre Stiefel mit Lappen umwickelt, um beim Anschleichen über Steine und Trümmer sich nicht zu verraten. Der Zugang in ein Haus muß meist durch Aufspringen der Mauern erzwungen werden. Selten gelingt schon mit dem Sprung durch ein offenes Fenster und gleichzeitigem Werfen von Nebel- und Handgranaten der Eintritt. Die Zusammenarbeit mit den Panzern ist ausgezeichnet, wenn es gilt, in einer neuen Straßenseite Fuß zu fassen. Wo es möglich ist, haben die Stukas unmittelbar zuvor den Angriff vorbereitet. Mit den Panzern wird dann vereinbart, durch

bittert umkämpft. Ueberlegenen amerikanischen Panzerkräften gelang es im Laufe des gestrigen Tages in die Stadt Rambervillers einzudringen. Beiderseits Lure wurden alle Angriffe der siebenten amerikanischen Armee in harten Kämpfen und in erfolgreichen Gegenangriffen abgewehrt.

Starkes Feuer lag auch gestern auf unseren Festungen an der Kanal- und Atlantikküste. Vor Düinkirchen zerschlug unsere Artillerie feindliche Batterien. Eigene Vorräte aus Gironde-Nord warfen den Gegner aus seinen Stellungen.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits versenkten in den heutigen Morgenstunden vor der niederländischen Küste vor Ymuiden ohne eigene Verluste vier britische Schnellboote und schossen ein weiteres in Brand.

In den Westalpen nahmen eigene Gebirgstruppen südlich des Monte Genevre eine stark ausgebaute und vom Feind zäh verteidigte Höhenstellung. In erbittertem Nahkampf wurde die Besatzung niedergeschlagen, eine Anzahl von Bunkern und Geschützen zerstört.

In Mittelitalien sind die Verbände der 5. amerikanischen und der 8. englischen Armee auch gestern nicht zum Großangriff angetreten. Der heißumstrittene Monte Battaglia im Etruskischen Apennin blieb nach wechselvollen Kämpfen in Feindeshand. An der Küste kam es zu örtlichen Gefechten am Rubikon.

Auf dem Balkan halten die Kämpfe im Donaubogen beiderseits des Eisernen Tores an. Im Raum von Groß-Wardein brachen deutsche und ungarische Truppen im Gegenangriff den feindlichen Widerstand und sind weiter im Vordringen. Beiderseits Thorenburg und am Maros gehen die lebhaften Angriffs- und Abwehrkämpfe weiter.

Hartnäckige Durchbruchversuche frisch herangeführter sowjetischer Kräfte scheiterten an den Pässen der Ostbeskiden.

In und westlich Warschau wurden weitere eingekesselte Bandengruppen zerschlagen. Die Reste dieser Gruppen kapitulierten bedingungslos.

Zwischen Düna und Rigaer Bucht blieben feindliche Angriffe in unserem Feuer liegen. Die Insel Moon ging gegen überlegenen Feind verloren. Unsere Bewegungen in Finnland nahmen den vorgesehenen Verlauf.

Anglo-amerikanische Terrorbomber führten Angriffe gegen westdeutsche Städte. Besonders betroffen wurden die Wohnviertel von Bielefeld und Münster. In der Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben auf Hamburg. 27 feindliche Flugzeuge, darunter 11 viermotorige Bomber, wurden abgeschossen.

Die Kriegsmarine versenkte im Monat September 17 Schiffe mit 84 000 BRT. und beschädigte sechs weitere schwer. Ferner wurden ein Zerstörer, drei Freigatter, vier Schnellboote und ein Minensuchboot versenkt und ein Zerstörer beschädigt. Leichte deutsche Seestreitkräfte, Bordflak von Handelseschiffen und Marineflak schossen vom 1. bis 30. September 208 feindliche Flugzeuge ab.

weiche Fenster der erste Einstieg erfolgen soll. Dann halten die herangeführten Panzer — gegen die die Aufständischen auch schwere Waffen einsetzen können — die stärksten Widerstandsnester unter Granatfeuer und unter dem MG.-Feuerschutz ihrer Kameraden wird von der Stoßgruppe das Fenster genommen. Der erste Riegel eines neuen Blocks wird aufgebrochen. Wo diese Methode nicht zum Erfolg führt und Haus und Straße zu stark verbarrikadiert sind, da setzen die Goliathtruppen ihre Waffe an und schlagen mit ihren ferngelenkten gepanzerten Sprengladungen die Bresche. Hinter diesen beginnt dann von neuem der Kampf gegen den unsichtbaren Gegner, der hinter verriegelten Türen und über Höfen lauert, der hinter Brandmauern und über Treppenaufstiegen seine MG.-Farben über die Vordringenden schüttet oder lautlos seine Handgranaten gegen sie fallen läßt.

Ein Kampf der Heimtücke, mit dem unsere Kämpfer in Warschau, zu denen neben den Heerstruppen die tapfer kämpfende Polizei und Freiwilligenverbände gehören, sich auseinanderzusetzen haben: ein Kampf der Unterwelt. Denn die Aufständischen haben sich das riesige unterirdische Kanalisationsnetz Warschaws zunutze gemacht, wie man im Verlauf der Kämpfe feststellen konnte. Durch diese verkehrten die Gruppen der „Untergrundbewegung“ untereinander und mit den Außenbezirken. Durch die bis zu 2,40 m hohen Wasserkanäle, die einem Straßensystem unter der Erde gleichen, bezogen sie Verstärkung und Nachschub, hielten sie die Verbindung mit ihren Anführern und mit den Anstiftern ihrer politischen Wahnstimmung. Spezialkampfruppen unserer Pioniere haben in mühseliger Arbeit und im zähen, mutigen Einsatz diesen Kampf unter der Erde aufgenommen. Ein Kampf voll Tücken und Listen mit den Aufständischen, die die Absichten der Angreifer merken, hat sich hierbei entwickelt. Unsere Pioniere sind trotzdem auch hier dem Gegner gewachsen geblieben.

Ein äußerst verbissenes, härteste Anforderungen stellendes Ringen ist es, das unsere Kämpfer in Warschau bestehen müssen.

Kriegsbericht Sepp Härie

WZ.-Kurzmeldungen

Die Bildung einer estnischen Sowjetrepublik in Reval veranlaßte einen großen Teil der Esten, sich auf schwedisches Gebiet zu flüchten. Unter den Flüchtlingen befindet sich der Premierminister von 1939, Dr. Ulno.

Zum neuen Oberbürgermeister von London wurde für das kommende Jahr der Ratsherr Sir Frank Alexander gewählt. Er ist Vorsitzender der Baltic-Börse.

Die Judenfeindschaft in England sei in den letzten Jahren ungeheuer gewachsen, schreibt „New Leader“ nach einer Londoner Meldung im Folks Dagblad, die feindliche Einstellung beruhe zum großen Teil darauf, daß viele Juden die unbemittelte Bevölkerung durch Wucherpreise für Wohnungen und alle Arten von Bedarfsartikeln an den Rand der Verelendung gebracht haben.

Nach einer Reutermeldung hat der britische Landwirtschaftsminister Hudson die Erntelage auf vielen russischen Bauernhöfen als tragisch beschrieben. Da schlechte Wetter trage die Schuld daran.

An der türkisch-syrischen Grenze hat infolge des Anstiegs des Goldpreises in der Türkei ein großer Gold- und Devisenschmuggel eingesetzt. Mehr als 300 Fässer sind von den türkischen Zollorganen aufgedeckt worden.

Ueber die Stimmung der englischen Truppen in Indien berichtet der „Times“-Korrespondent in Delhi, sie sei nicht sehr gut. Besonders erbittert sei man darüber, daß nach fünf Jahren Krieg kein Heimaturlaub bewährt wurde.

Fünf Schiffe der USA.-Kriegsmarine brachte kürzlich ein Hurikan zum Sinken, wobei, wie erst jetzt aus Norfolk (Virginia) gemeldet wurde, 314 Mann entweder getötet wurden bzw. seitdem vermisst sind. Es handelt sich dabei um einen Zerstörer, zwei Küstenwachschiffe, ein Minensuchschiff und ein Leuchtschiff.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Alstädt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Kremer, alle Wiesbaden. — Kur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Stadtzeitung

Fels in der Brandung

Wie besessen taumeln die Völker blindlings entgegen dem gähnenden Abgrund: seines apokalyptischen Grauens werden sie spät die Betörten gewahr.

Keines lernt aus dem Schicksal des andern, — denn die Wunden an fremden Leibern schmerzen ja nicht... Und es bleibt die tödliche Selbsterfahrung keinem erspart.

Da nur, o Deutschland, stehst als ein letzter ragender Fels in des Untergangs Brandung, unerschütterlich trotz dem Ansturm und deines Sieges heilig-gewillt.

Am der Höhe der wilden Verzweiflung schauen auf dich die vom Unheil Geschlagenen. Wenn dir die Fackel des Glaubens entfiel, tauchte ins ewige Dunkel die Welt.

Heinrich Anacker.

Unerschütterlich im Glauben

Sechs Versammlungen am Sonntag in Wiesbaden

Am gestrigen Sonntag fanden sechs Versammlungen der NSDAP, Groß-Wiesbaden statt, die unter der Parole „Kraft und Glauben gegen Terror und Lüge“ standen und in denen bewährte Redner zu den Partei- und Volksgenossen sprachen. Diese Versammlungen waren alle vom gleichen Geiste getragen: Unerschütterlich, rührend und fest steht die Front, steht die durch nichts zu beirrende Volksgemeinschaft der Heimat im Einsatz. So sprach im südwestlichen Kurhaussaal Gauredner P. Metzler in mitreißender Form zu den zahlreich erschienenen Volks- und Parteigenossen. Er umriß mit wuchtigen, eindeutigen Strichen das gewaltige Weltgeschehen des gegenwärtigen Krieges bis zur harten Gegenwart mit allen bewegenden Einzelheiten. Schongalos und offen charakterisierte P. Metzler die gegenwärtige Lage und die Gründe, warum sie entstand, ja entstehen mußte. Er machte kein Hehl daraus, daß es, wie Reichsführer ff. Himmler sagte, des stürmischen Auftriebes für manchen Müde- oder Schlappgewordenen bedürft hätte. Jetzt aber sei, trotz härtester Bedingungen, die Lage gewissermaßen konsolidiert, könne man, den Blick auf unsere Soldaten und die unermüdet schaffende Heimat gerichtet, vertrauensvoll in die Zukunft und auf die weiteren Entschlüsse unseres Führers blicken. Der Redner wurde oft von begeisterten Beifall unterbrochen, besonders, wenn er davon sprach, daß uns alle kein Terror brechen kann und daß wir die blöden Feindlügen, wie sie aus den kolportierten „Gerüchten“ der anglo-amerikanischen Medien oder den erbärmlichen und dummen Flugblätter des Gegners sprechen, nur niedriger zu hängen brauchen, um sie in ihrer ganzen Albernheit ausprägen und lächerlich zu machen. Diese wie die anderen Versammlungen im Groß-Wiesbadener Raum verliefen im Bewußtsein, daß uns Deutsche nichts erschüttern kann, daß wir in Treue und Vertrauen fest stehen, bis zum siegreichen Ende.

R. Chr.

Annahmebeschränkung für Expreßgut

Die Einschränkungen im Reisezugverkehr machen auch eine Drosselung des Expreßverkehrs nötig. Für den Bezirk der Reichsbahndirektion Mainz ist daher bis auf weiteres die Annahme von Expreßgut und beschleunigten Eilgut auf 1/4 der seitherigen Versandmengen beschränkt worden. Bestimmte Güter, wie Arznei und Apothekerwaren, Blitzsendungen und dergleichen werden von dieser Maßnahme nicht betroffen. Dagegen werden Wein, Schaumwein und Spirituosen vorübergehend zur Beförderung als Expreßgut und beschleunigtes Eilstückgut nicht mehr angenommen. Nähere Auskunft erteilen die Expreßgutabfertigungen. Gleichzeitig werden alle Verfrachter erneut ersucht, nur solche Güter, die tatsächlich dringlich sind, als Expreßgut oder beschleunigtes Eilstückgut zu versenden. Die Güter müssen zur Beförderung in Packwagen geeignet sowie sicher und dauerhaft verpackt sein.

Verunglückter Motorradfahrer

Am 21. September 1944, morgens, wurde ein Motorradfahrer auf der Wiesbadener Autoumgehungsstraße zwischen Km-Stein 15,3 und 15,4 tot aufgefunden. Das Motorrad lag in unmittelbarer Nähe des Toten. Personen, die zu dem Unfall Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizeistelle Frankfurt a. M., Hohenloher-Anlage 11, Zimmer 277, zu melden oder ihre Anschrift dorthin mitzuteilen.

Allein auf das „Wie“ kommt es an!

Warum die Mitmenschen unnötig aufreizen? — Vom Herzenstakt im Kriege

Der Schein trügt oft! Nicht jede Frau, die am helllichten Werktagsmittag in der Sonne spazieren geht, ist eine Drückebergerin vom Arbeitseinsatz. Sie kann zum Beispiel Krankenurlaub haben und auf Anordnung des Arztes spazieren gehen. Allerdings müßte sie sich dazu nicht unbedingt so elegant herausputzen und so auffallend genießerisch daherkommen, daß alle Vorübergehenden, die selber in die Arbeit eingespannt sind, sich unwillkürlich gereizt fühlen.

Auch das Mädchen, das seine hübschen Beine hauchdünn bestreift hat und dabei die so elegante Ledertasche schwingt, braucht diese Kostbarkeiten nicht gerade auf verbotenem Weg erworben zu haben. Vielleicht hatte sie im Frieden einen besonders großen Strumpfvorrat. Vielleicht hat der Bruder oder der Verlobte ihr die Tasche vor einiger Zeit bei seinem Einsatz ganz ordnungsgemäß von seinem Sold erworben und mitgebracht, kurz, die Sache kann schon in Ordnung gehen, nur — so herausfordernd müßte sie nicht auftreten und noch viel weniger vor anderen damit angeben.

Herr Schmid wurde für seine Firma uk-gestellt. Er ist in der Rüstung ebenso wichtig wie an der Front und leistet ein gerüttelt Maß von Tag- und Nachtarbeit. Auch Frau Schmid steht im Einsatz und geht Tag für Tag ins Büro. Die beiden haben also das volle Recht, sich in ihrer Freizeit ihres Beisammenseins zu erfreuen. Aber trotzdem — müssen sie das gerade im Luftschutzkeller tun, so daß die anderen Hausgenossinnen, die ihren Mann an der Front haben, ihr Alleinsein doppelt schmerzlich empfinden?

Frau Meyers ganze Liebe gilt ihrem Schrebergarten. Kaum hat sie abends die Fabrik verlassen, strebt sie, auch schon dem Stadtrand zu und hackt und gießt und werkt, bis ihre Augen im Abenddämmern nichts mehr unterscheiden können. Frau Meyer hat sich also ihre Gurken und Tomaten und die prallen Kohlköpfe redlich verdient. Aber ihre Nachbarin hätte auch gern ein Gärtchen, trüge auch gern solch lachende Körbe voller Früchte nach Hause und würde auch gern dafür arbeiten. Wenn sie aber vom Dienst heimkommt, hat sie ihre Kinder zu versorgen und sitzt noch bis spät in den Abend hinein am Flickkorb. Ist es nun nötig, daß Frau Meyer ihr prall gefülltes Netz und ihren überquellenden Korb Tag für Tag so ganz offensichtlich nach Hause trägt und immer noch voll Stolz nach allen Seiten dreht und wendet, damit das ganze Haus ihren Reichtum auch ja bewundert?

Frau Schneider hat ihren Krankenzusatz an Milch und Butter wirklich nötig. Es würde sie niemand darum beneiden, wenn man wüßte, was der Arzt bei ihr festgestellt hat. Lieber gesund sein und mit seiner normalen Zuteilung auskommen und arbeiten können, würde jeder sagen. Ist es aber recht von Frau Schneider, daß sie bei jeder Gelegenheit ihr Markenheftchen zückt, sich hier im Lokal noch 20 Gramm Butter extra bringen läßt mit dem Bemerkten: „Ich habe ja genug“, dort das Rezept, das ihr die Nachbarin empfohlen will, mit leicht lächelnd abtut, mit der Begründung: „Das habe ich nicht nötig, ich habe ja genug Vollmilch und Butter!“?

Ja, liebe Frau Schneider, wundert es dich, wenn die Nachbarn dich dann mißgunstig ansehen und verärgert davongehen? Du meinst, es sieht dir schließlich nicht jeder an der Nasenspitze deine Krankheit an und du hast auch gar kein Interesse, das alles an die große Glocke zu hängen. Schon gut, darum geht es in allen diesen Fällen nicht. Natürlich soll sich jedermann hüten, voreilig über seine Mitmenschen zu urteilen. Der Schein trügt oft, und es ist rasch einem Menschen bitter Unrecht getan. Andererseits ist es aber eine Frage des Herzenstaktes, daß man die lieben Mitmenschen nicht herausfordert und aufreizt. Nicht umsonst wurde amilich angeordnet, daß in Lokalen nur das verzehrt und getrunken werden darf, was allen Gästen gereicht werden kann. Wenn also Frau Schuster sich ihre Flasche Wein von der Weihnachtstzuteilung und ein paar Eier für den Urlaub ihres Mannes aufgespart hat, so mögen die beiden sich zwischen ihren vier Wänden an diesen Genüssen freuen, aber nicht im Lokal, wo sie allen Gästen lange Zähne damit machen. Auch im Zuge braucht man nicht gerade die dick belegten Weißbrote und harten Eier auszupacken, daß allen Mitreisenden das Wasser im Munde zusammenläuft.

Wer noch rechtens etwas besitzt und genießt, dem ist es bestimmt auch vergönnt. Heute ist dieser, morgen wieder jener im Vorteil, heute hast du mir etwas voraus, morgen ich dir. Nur das eine wollen wir uns alle merken: wir wollen uns dann hübsch in der Stille freuen und unsere Mitmenschen nicht unnötig aufreizen und verärgern.

E. M.

Verkehrsabwicklung auf den Flüssen

Straffere Lenkung des Binnenschiffverkehrs

Nachdem zur Entlastung des Bahn- und Straßenverkehrs ein großer Teil des deutschen Verkehrs durch die Binnenschifffahrt bewältigt werden muß, hat es sich als zweckmäßig erwiesen, die Verkehrsabwicklung auf den Flüssen und Kanälen nach einheitlichen Gesichtspunkten straff zu lenken. Die Lenkung erfolgte bisher durch die „Wasserstraßenbevollmächtigten“ in enger Zusammenarbeit mit den für die einzelnen Hauptstromgebiete bestehenden acht Schiffsstellen. Die Schiffsstellen, die die Selbstverwaltung der Binnenschifffahrt darstellen, werden jetzt durch Verordnung vom 13. September 1944 zu Organen des Reichsverkehrsministers gemacht, der sich ihrer zur Lenkung des Binnenschiffverkehrs bedient. Sie erfassen durch ein straffes Meldesystem künftig jedes Fahrzeug und jede Ladung, so daß diese nach gesamtwirtschaftlichen Gesichtspunkten zweckmäßig eingesetzt werden können.

Eine teure Fahrt

Im Bremerhäuschen bis Schneidemühl

Wegen Erschleichung einer Leistung stand eine Einwohnerin vor dem Amtsrichter. Die Angeklagte hatte vor einiger Zeit die Absicht, ihren ausrückenden Bruder in Küstrin zu besuchen. Eines Tages traf es sich, daß sie einen Zugbegleitmann kennen lernte und zu ihm, in Beziehungen trat. Als sie hörte, daß der Zug in Richtung des von ihr erstrebten Zieles fuhr, stieg sie bei der Abfahrt in Höchst in ein Bremerhäuschen und machte so eine recht beschwerliche Fahrt, bei großer Hitze bis nach Schneidemühl mit, wo sie beim Verlassen des Bremerhäuschens entdeckt wurde. Für diese Schwarzfahrt mußte sie nachträglich 150 RM. zahlen. Dieser Abstecker kam sie auf über 200 RM. und außerdem erhielt sie wegen Erschleichung der Beförderung noch eine Gefängnisstrafe von einem Monat. Eine teure und unbequeme Fahrt, die sie doch nicht zu ihrem Ziele brachte.

Erholungsverschickung für Rüstungsarbeiter

Die Erholungsverschickung des DAF-Reichserholungswerks werden auch im kommenden Winter fortgesetzt. Bei der verschärften Arbeitsplattlage beschränken sie sich ausschließlich auf ausgesuchte Gefolgschaft der Rüstungsindustrie, des Bergbaues und der Landwirtschaft. Das DAF-Reichserholungswerk hilft so zu seinem Teile an der Sicherung der Arbeitskraft des deutschen Volkes und damit der Erringung des Endsieges.

Naturschutzverein. Vorsitz Strauch berichtete über das neue Naturschutzgebiet am Altkönig und eine Anzahl alter Bäume in der näheren und weiteren Umgebung von Wiesbaden. Besonderes Interesse wurde den prächtigen Farbaufnahmen von den Sommerwanderungen entgegengebracht, über die der Vorsitz sehr anschaulich berichtete. Anschließend zeigte der Redner noch eine Anzahl schöner Farbfotos vom Rhein und seinen Nebentälern.

„Ich verlasse mich auf Sie!“

Friedrich der Große an seine Generale am Abend vor der Schlacht bei Leuthen

Meine Herren! Ich habe Sie hierherkommen lassen, um Ihnen erstlich für die treuen Dienste, die Sie zeither dem Vaterlande und mir geleistet haben, zu danken. Ich erkenne sie mit dem gerührtesten Gefühl an. Mich auf Ihren Mut und Erfahrung verlassend, habe ich den Plan zur Bataille gemacht, die ich morgen liefern muß. Ich werde gegen alle Regeln der Kunst einen beinahe zweimal stärkeren, auf Anhöhen verschanzt stehenden Feind angreifen. Ich muß es tun, sonst ist alles verloren. Wir müssen den Feind schlagen oder uns von ihren Batterien alle begraben lassen. So denke ich, so werde ich auch handeln.

Ist einer oder der andere unter Ihnen, der nicht so denkt, der fordere hier auf der Stelle seinen Abschied. Ich werde ihm selbigen ohne den geringsten Vorwurf geben. (Kurze Zeit der Stille.)

Ich habe vernutet, daß mich keiner von Ihnen verlassen würde, ich rechne nun also ganz auf Ihre treue Hilfe und auf den gewissen Sieg. Sollte ich bleiben, und Sie nicht für das, was Sie morgen tun werden, belohnen können, so wird es unser Vaterland tun. Das Kavallerieregiment, was nicht gleich, wenn es befohlen wird, sich à corps perdu in den Feind hineinwirft, laß ich gleich nach der Bataille absitzen und mach es zu einem Garnisonregiment. Das Bataillon Infanterie, was, es treffe auch, worauf es wolle, nur zu stocken anfängt, verliert die Fahne und die Säbels, und ich lasse ihnen die Borten von der Montierung schneiden. Nun leben Sie wohl, morgen um diese Zeit haben wir den Feind geschlagen oder wir sehen uns nje wieder.

Er ging von einem Beet und von einem Busch zum anderen, und Herz und Auge freute sich daran. Diese Sorte und jene hatte Hanne auch noch nicht in ihrem Garten, überlegte er. Die würde er im nächsten Jahr anpflanzen.

So kam Christian schließlich zum Ausgang des Gartens, wo eine Pforte den breiten Rabattenweg abschloß. Man hatte von hier einen Blick auf den zum Hof führenden Fahrweg. Christian stand eine Weile und sah gedankenlos hinüber. Aber dann wurde sein Blick lebendig, denn auf dem Fahrweg kam jetzt jemand auf das Haus zu.

Anscheinend bekam er Besuch. Es schien kein Hiesiger zu sein in solchem Sonntagswams, sondern ein besser gekleideter Herr. Christian schirmte die Augen mit der Hand gegen die Sonnenstrahlen. Und da spürte er plötzlich eine eigentümliche Beklemmung in der Brust, als sei die eingestmete Luft zu flüssigem Blei geworden. Denn nun hatte er den Mann erkannt. An Haltung, am Gang und an der Kleidung. Es war Julius Schöpker.

Wonnesele Frühlingswelt, wie bist du plötzlich so verwandelt! Scheint die Sonne nicht mehr so hell? Blühen die Blumen nicht mehr so bunt? Singen die Vögel nicht mehr so schmetternd? Christian Brenken geht mit schweren Schritten, wie ein Schlafwandler durch den Garten, durch das Haus, über die große Diele auf den Hofraum, um den Ankömmling zu erwarten.

Dieser kam langsam, fast zögernd näher. Einmal blieb er stehen, blickte sich um und nahm den Filzhut ab. Und da erschrak Christian bis ins Innerste. Das noch volle, ehemals dunkle Haar war weiß geworden. Und jetzt sah er auch das Gesicht deutlicher. Es sah alt und verfallen aus.

Christians Gedanken überstürzten sich. Was war geschehen? Warum war Julius Schöpker um ein Jahrzehnt gealtert? Er trat ein paar Schritte vor, heraus aus dem Schatten der großen Eiche am Hofort. Da sah ihn Julius Schöpker und kam näher.

„Guten Tag, Christian. Man hat mich also doch recht verwiesen hierher.“

„Ja!“ Beinahe hätte Christian noch wieder „Vater“ zu dem Manne gesagt, wie er es in der letzten Zeit

ihres Zusammenseins getan hatte. Nun stand er und wußte nichts mehr zu sagen, so sehr hatte er mit seiner Erschütterung zu kämpfen. Endlich raffte er sich auf.

„Wenn du nach mir suchtest, dann bist du allerdings hier recht. Bitte, komm mit ins Haus. Ich bin ganz allein heute nachmittag.“

„Das trifft sich ja gut“, sagte Julius Schöpker, und als sie schon über die Diele gingen, fügte er hinzu: „Ich habe dir nämlich viel zu sagen.“

„Das kann ich mir denken“, nickte Christian. Er öffnete die Tür zum Wohnzimmer: „So, hier herein bitte. Darf ich dir deine Sachen abnehmen?“

Julius Schöpker entledigte sich seines Mantels. Dann ließ er sich in einen Stuhl fallen.

„Verzeih, daß ich mich gleich setze. Der Weg von der Bahn hierher hat mich müde gemacht.“

„Geht es dir nicht gut?“ fragte Christian. Sein Blick streifte wieder schau das weiße Haar.

„Mir? Ach, ich kann nicht klagen. Es braucht ja auch nicht immer eine körperliche Krankheit zu sein, die einen mitnimmt.“

Christian glaubte zu verstehen.

„Allerdings“, bestätigte er. Und dann in raschem Entschluß, denn es muß ja doch gesagt werden:

„Ich habe dir viel Aerger und Enttäuschung bereitet, ich weiß es. Ich habe dir — ich habe euch eine Lebenshoffnung zerschlagen. Es hat mir selbst weh getan, ich habe schmerzliche Kämpfe mit mir ausgefochten, aber ich konnte nicht anders.“

Schöpker sah ihn eine Weile stumm an, mit Augen, die viel Leid gesehen haben mußten. Dann tropften vier Worte in die Stille.

„Wenn da alles wäre!“

Sie ließen Christians Herz ein paar rasche, erschrockene Schläge tun.

„Wie meinst du das? Was ist denn — sonst noch?“

Das Sprechen schien Julius Schöpker sehr schwer zu werden. Mehrmals setzte er vergebens dazu an. „So sprich doch, Vater Schöpker“, bat Christian in steigender Angst. „Ist irgendetwas geschehen? Ist etwas mit — Magda?“

Nun war der Name gefallen. Er schien Schöpfers Starrheit zu lösen. So erzählte Christian — denn — in leisen, sparsamen Worten.

Magda hatte am Morgen des Tages nach Christians

Fortgang, als er nicht zum Frühstück erschien, ihn wecken wollen und dabei seinen Brief gefunden. In ihrer Enttäuschung, im ersten wilden Schmerz griff sie zur Waffe. Der Schuß hatte zwar nicht, wie beabsichtigt, das Herz getroffen, sondern eine schwere Verletzung der Lunge hervorgerufen. Schöpker, der am Vormittag nicht im Büro gewesen war und Christians Abwesenheit nicht einmal bemerkt hatte, fand sie, als er zum Mittagessen nach Hause kam, in einer Blutlache liegend. Es war ein Wunder, daß sie überhaupt noch lebte. Und es war noch mehr ein Wunder, daß sie die nächsten Wochen überstand. Schöpker kleidete alle Angst und alle Not dieser Wochen in die kargen Worte:

„Wir haben täglich dem Tode ins Auge gesehen.“

Ja, dachte Christian in grenzenloser Erschütterung, ja, daher deine weißen Haare.

Magda blieb zu Hause, da sie nicht transportfähig war. Ein Schwester kam ins Haus. Der Arzt wohnte ganz in der Nähe und war jederzeit zu erreichen. So ging das Ringen um Magdas Leben durch lange Wochen. Sie lag, anscheinend ohne starke Schmerzen, immer leicht fiebernd, in einem Zustand zwischen Traum und Wachsein. Manchmal in klaren Augenblicken bat sie ihren Vater um Verzeihung für den Kummer, den sie ihm bereitet und sagte ihm, daß sie bitter bereue.

„Dann habe ich gehofft und gebetet, daß es nicht zu spät sein möge“, sagte Schöpker. „In der letzten Woche schien es nun, als ob meine Bitte Gehör finden sollte. Es ging Magda besser, sie war fieberfrei und der Arzt gab Hoffnung. Und nun — nun —“

Schöpfers Stimme brach jääh ab.

„Und nun?“ wiederholte Christian heiser fragend.

Er fühlte, daß das Schwerste noch kam. Eine lähmende Furcht würgte in seiner Kehle.

„Nun“, vollendete Schöpker nach einigen schweren Atemzügen mit sichtlich Anstrengung, „ist doch alles vergebens. Vor einigen Tagen hat der Arzt eine Lungenentzündung festgestellt. Alle Sorgfalt hat es nicht vermeiden können. Das ist das Ende. Nun ist keine Hoffnung mehr. Sie weiß es.“

Die Stimme versagte ihm. Seine Knieen zuckten, und seine Augen glänzten von mühsam zurückge-drängten Tränen.

(Fortsetzung folgt)

Frau hinterm Pflug

ROMAN VON MARIA SCHMIDTSBERG

31. Fortsetzung

Freilich, am kommenden Sonntag mußte er zu Moller fahren und versuchen, ihn umzustimmen. Es mußte ja mit dem Teufel zugehen, wenn ihm das nicht gelingen sollte. Dieser Moller konnte doch kein Unmensch sein. Es konnte ihm doch schließlich gleichgültig sein, wen Hanne heiratete, wenn er nur die Gewähr hatte, daß sein Eigentum ordentlich bestellt wurde.

Zu dieser optimistischen Auffassung hatte Christian sich in den letzten Tagen durchgerungen. Zu Anfang der Woche allerdings, noch unter dem Eindruck von Hannes verstörtem Wesen, sah auch er alles viel schwerer an. Er machte sich Vorwürfe, Hanne in Unruhe und Not gebracht zu haben. Wie gut und leicht wäre alles für sie gewesen, wenn er nicht in ihr Leben getreten wäre. Aber dann schalt er sich einen Narren. Er hatte doch gewußt, daß es Kämpfe und Schwierigkeiten geben würde. Man durfte doch nicht gleich beim ersten Ansturm die Finte ins Korn werfen. Er liebte Hanne und sie liebte ihn.

Christian las nach Jöas und Behrends Fortgang noch ein Weilchen weiter. Dann legte er das Buch weg und erhob sich. Er würde erst mal einen Rundgang durch die Ställe machen und dann in den Garten gehen. Viele Pflichten waren für Christian mit dem Haushalten nicht verbunden. Zur Vieharbeit am Abend wollte die Familie Stille zurück sein. Es sollte nur wegen der herrschenden allgemeinen Unsicherheit jemand zu Hause sein.

In den Ställen war alles in Ordnung. Also ging Christian in den Garten. Wie schön das Wetter noch geworden war nach dem trüben Vormittag. Er sog in langen Zügen die Lungen voll klarer frischer Luft und freute sich der lachenden Frühlingsherrlichkeit. Die frühblühenden Obstbäume hatten sich schon mit Blütenschnee bedeckt, die anderen standen in dicken Knospen. Auch Büsche und Staudenbeete trugen schon reichen Blütenschmuck.

